

Symbolon-Jahrestagung 2017

Augustinerkloster Erfurt, 31.03. bis 02.04.2017

## Abstracts

*Begrüßung und Einführung*

Martin Weyers

*INFO-Vortrag Physik*

**Andreas Mang: 'Eine ganz kurze Geschichte der Zeit'. Die Abstraktion der Zeit in der Geschichte der Physik**

Die Sichtweise, wie die Zeit "funktioniert", hat sich im Laufe der Wissenschaftsgeschichte von einem absoluten zu einem vom Beobachter abhängigen Bezugsrahmen verändert. Zudem ist noch weitgehend ungeklärt, warum wir nur eine Richtung der Zeit, in der physikalische Vorgänge ablaufen, wahrnehmen. Diese Aspekte werden kurz dargestellt und mit einer philosophischen Betrachtung abgeschlossen, inwieweit der reale Kosmos und die vom Menschen abstrahierte Naturgesetzlichkeit zusammenhängen können.

**Werner Heinz: „Denn was ist Zeit?“ – Augustinus und der Zeitbegriff der ‚Confessiones‘**

In seinen ‚Bekenntnissen‘ – zu jener Zeit eine ganz neue Literaturgattung – schildert der großartige Theologe und Kirchenvater Augustinus (354 – 430) seine Suche nach Gott. Während die Bücher 1 bis 9 weitgehend biografisch orientiert sind, formuliert das zehnte Buch den Übergang zu den exegetischen Büchern 11 bis 13. Die Auslegung gilt der Schöpfungsgeschichte und – engstens damit verbunden – der Frage der Erschaffung der Zeit. Gott, so Augustinus, sei der Schöpfer und der Herr der Zeit; vor der Schöpfung habe es keine Zeit gegeben. Damit verbindet Augustinus zwei entscheidende Fragen: Was ist Zeit, und wie kann ich Zeiten messen? Die Vergangenheit ist nicht mehr da und die Zukunft noch nicht da – diese Zeiten kann man nicht messen! Die Gegenwart aber habe keine Ausdehnung – sonst wäre sie Ewigkeit. So könne man auch die Gegenwart nicht messen. Doch die Lebenserfahrung sagt, dass wir messen. Das führt zu dem Stoßseufzer: So messe ich, mein Herr, und ich weiß nicht, was ich messe!

**Wolfgang Bauer: Veränderung des subjektiven Zeiterlebens am Beispiel des Konsums von Fliegenpilzen. Vortrag mit Bildern aus der Laterna Magica**

In scheinbar paradoxer Weise steht der Fliegenpilz als Giftpilz einerseits als Symbol für die Gefährlichkeit der Natur. Andererseits gilt er in unserer Alltagskultur als Symbol des Glücks. Er schmückt Kinderzimmer, Wohnungen und Gärten und begleitet Feste im Jahreslauf, erfreut Jubilare und wird gern in der Kunst wie auch in der Werbung als unwiderstehlicher Augenfänger eingesetzt. Auch in der fantastischen Literatur, in Kriminalromanen und in Filmen hat er seine eindrucksvollen Auftritte. In alten Zeiten benutzten Schamanen und Priester den Pilz bei ihren Seelenreisen zu Geistern und Götter. Das Geheimnis um seine rituelle Verwendung wurde in archaischen Kulturen streng gehütet. Spuren des Gebrauchs finden sich in Legenden, Mythen und Zaubermärchen., in der Vorstellung eines Gralsgefäßes mit dem wunderfertigen heiligen Blut und in der Suche nach dem wunderwirkenden Stein der Weisen. In der Volksbotanik hatte er seinen Platz als Heilmittel wie auch heute noch bei Heilpraktikern und naturheilkundlich arbeitenden Ärzten. Wird der Pilz ausgepresst, erscheint eine goldgelbe Flüssigkeit, die aus einem Pokal getrunken den wagemutigen Forscher entweder ins Koma versetzt oder ihn mit Glück einen anderen Bewusstseinszustand erleben lässt, bei der die gewohnte Realität (Zeit, Raum, Körper und Umgebung) drastisch verändert scheint.

## Dr. Tobias Freese: „Eben-Jetzt“ und „Immerdar“ – zur Zeitstruktur mittelalterlicher Christusbilder

In den Fresken der Paduaner Arenakapelle, die Giotto di Bondone Anfang des 14. Jahrhunderts fertig gestellt hatte, erkannte der Bochumer Kunsthistoriker Max Imdahl Meisterleistungen ikonischer Sinnverdichtung. Sein besonderes Augenmerk richtete er dabei auf die spezifische Zeitlichkeit der Christus-Bilder, die er als neuartige, genial konzipierte Anschauungseinheiten eines historischen „Eben-Jetzt“ und überhistorischen „Immerdar“ verstand. Ausgehend von den Thesen Imdahls – und in kritischer Auseinandersetzung mit diesen – soll im Vortrag nach der komplexen Zeitstruktur überlieferter Christusbilder vom frühen bis ins hohe Mittelalter gefragt werden.

## Dr. Yvonne Schulmeistrat: Zeitkonzepte in den Quellen der nordischen Mythologie

In diesem Vortrag möchte ich zeigen, wie sich unterschiedliche Zeitkonzepte (z. B. zyklischer versus linearer Zeitablauf) auf das Verständnis und die Interpretationen nordischer Mythen auswirken können. Insbesondere gilt es, den in der Snorra-Edda (Gylfaginning) vorgestellten zeitlichen Ablauf anhand anderer Quellen zu hinterfragen. Dem linearen Zeitkonzept der Snorra-Edda stehen auf der anderen Seite eher lose Mythenfragmente und eine zyklische Zeitvorstellung gegenüber, die wiederum ganz andere Interpretationsmöglichkeiten der nordischen Mythologie eröffnen. Wenn wir uns aus dem starren Korsett der Snorra-Edda lösen und den Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten anderer Quellen öffnen, eröffnet sich uns ein sehr viel tieferes und vielschichtigeres Verständnis der nordischen Mythologie. Ich hoffe, Ihnen im Rahmen meines Vortrags einen kurzen Einblick in unterschiedliche Deutungs- und Verständnismöglichkeiten geben zu können.

## Dr. Walter von Lucadou: Symbolik und Zeitlosigkeit beim C. G. Jungschen Begriffs der ‚Synchronizität‘

Der Begriff ‚Synchronizität‘ wurde von dem Schweizer Psychiater Carl-Gustav Jung und Physik-Nobelpreisträger Wolfgang Pauli eingeführt, um sinnvolle Koinzidenzen zu beschreiben. Nach C.G. Jung spiegeln synchronistische Ereignisse archetypische Strukturen und Symbole der menschlichen Seele wieder. Heute kann der Begriff der Synchronizität allerdings im Rahmen der "Verallgemeinerten Quantentheorie" (VQT) wesentlich allgemeiner gefasst werden. Er wird als eine Manifestation von "Verschränkung" in einem "Organisatorisch geschlossenen System" verstanden. Dabei stellt sich heraus, dass die Zeit eher eine indirekte Rolle spielt und somit die Symbolik und Bedeutungshaftigkeit des Geschehnisses noch mehr in den Vordergrund rücken.

Jung, C.G., Pauli, W. (1952): Natureerklärung und Psyche. Rascher Verlag, Zürich.

Lucadou, W.v., Römer, H., Walach, H. (2007): Synchronistic Phenomena as Entanglement Correlations in Generalized Quantum Theory. *Journal of Consciousness Studies*, 14, No.4, pp. 50-74.

*INFO-Vortrag Poesie und Musik. Mit musikalischen Beispielen am Klavier*

## Ursula Evers: Symbole für Zeit und Zeitlosigkeit in Poesie und Musik

Wir leben in der Zeit. Das ist so unbestreitbar, wie dass wir ohne Luft nicht leben können. Auch die ist unsichtbar, aber sicher vorhanden. Ähnlich ergeht es uns mit der Zeit. Wir bemerken sie nicht. Erst wenn sie verstrichen ist, fällt uns dies auf. Sie ist unbeeinflussbar, unerbittlich, unaufhaltsam, immer im Fluss. Wenn wir allerdings hören können, was *nicht* expressis verbis gesagt wird, umgibt uns eine Fülle von Symbolen, die uns im täglichen Leben und bei besonderen Anlässen auf sie hinweisen: in der Literatur, besonders in der Poesie, dem Sahnehäubchen des gesprochenen bzw. geschriebenen Wortes, die ja geballt zu uns spricht, eben verdicht-et, aber auch in der Musik. Die gilt auch für die Zeitlosigkeit, von der wir ja nicht einmal genau wissen, ob und wie es sie gibt. Machen wir uns auf den Weg, hören zu können, was nicht ausgesprochen, aber doch vorhanden ist.

## Dr. Leopoldo Siano: „Zum Raum wird hier die Zeit“: Morton Feldman zwischen Musik und Malerei

Morton Feldmans musikalischer Stil ist unverwechselbar. Mit vorwiegend statischen, langsamen und leisen Klängen eröffnet seine intime und rätselhafte Kunst stille Kontemplationsräume für das konzentrierte Zuhören, die sich mitunter über mehrere Stunden erstrecken können. Feldmans Musik schreitet von Klang zu Klang ohne Prioritätsverhältnisse und Funktionsbeziehungen voran. Der Fokus liegt dabei auf der Oberfläche der Musik. Die permanente Verwendung von wiederholenden Patterns stellte für Feldman ein Mittel dar, um unterschiedliche Nuancen herauszubilden (diesbezüglich war für ihn die orientalische Teppichkunst ein großes Vorbild). Ausschlaggebend für seine Entwicklung war die Begegnung mit John Cage, dessen Motto „let sounds be themselves“ er auf eigene Weise folgte, indem er Klänge in die Zeit projizierte, frei von jeglicher kompositorischer Rhetorik. Feldman verstand seine Werke nicht als Kompositionen, sondern als Zeitleinwände, die mit Klangfarbe bemalt werden. Eine lebenslange Inspirationsquelle seiner kompositorischen Arbeit war die Malerei, insbesondere der Abstrakte Expressionismus. Zu seinem Freundeskreis gehörten vor allem Maler, u. a. Philip Guston, Jackson Pollock, Willem De Kooning, Franz Kline und Mark Rothko. Darum bezeichnete Feldman seine Tonkunst konsequent als „between categories“: zwischen Musik und Malerei, Zeit und Raum, Konstruktion und Oberfläche. In diesem Vortrag wird anhand von kommentierten Klangbeispielen gezeigt werden, wie bei Feldman die Musik (Zeitkunst par excellence!) paradoxerweise als Medium für die Aufhebung der Zeit gilt. Wie T. S. Eliot in seinen Four Quartets sang: „only through time time is conquered“.

## Dr. Michael Rappenglück: Irdische – himmlische – kosmische Zeit(en): Himmelskunde und Zeitsymbolik

Seit vielen Jahrtausenden beziehen die Kulturen Vorstellungen von Zeit (wie auch zugleich vom Raum: Raum-Zeit) zu einem großen Teil aus der Wahrnehmung der Himmelserscheinungen. Sie dienten dazu die Rhythmen der Ökosphäre (z.B. der Umgestaltung der Landschaft, der Gezeiten, des Wetters, von Tag und Nacht, der Jahreszeiten, der Lebenszyklen von Pflanzen, Tieren und Menschen) für die Lebensorientierung (z.B. die „rechte Zeit“ des Entscheidens und des Handelns, die Zeit der Krise, der Ordnung und der Unordnung, des Lebens und des Todes) zu strukturieren und zu synchronisieren. Fragen nach dem Wesen von Entstehung und Vernichtung, Dauer und Wandel, den Zeitmodi (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft), Zeitlosigkeit und Ewigkeit ergaben sich im Blick zum himmlischen und irdischen Geschehen. Die Auffassungen von Zeit wurden in Symbolen, Mythen und Ritualen erlebbar und begreifbar ausgedrückt: Astrale Objekte (z.B. der Mond, die Tierkreiszeichen, Wandelsterne, Kometen u.a.) dienten als Zeitsymbole. Lebewesen veranschaulichten zeitliche Periodik. Kosmische Zyklen (z.B. Weltalter) aber auch Ursprungs- und Endzeiten sind in Symbolen des Weltenbaums, der Spindel, der Mühle, der Töpferscheibe, des Rads u.a.m. gefasst. Portale und Öffnungen in Höhlen, Bauten, Gräbern und am Himmel führen in Welten mit anderen Zeiten (und Räumen) oder gar in die Zeit- und Ortlosigkeit. Das kosmische Netz der Ereignisse findet seinen symbolischen Ausdruck u.a. im Zeitgewebe und im Labyrinth. Schließlich wird (Raum-)Zeit manifest im kosmischen Modell vom Schattenstab zur Himmelsuhr. Einige der alten Zeitsymbole sind heute noch „in Gebrauch“. Sogar moderne Science-Fictions nützen sie.

## Thomas Lorenz: *Raum, Zeit und ZAHL*– Anfänge und Grundlagen der Zeitrechnung Alteuropas am Beispiel vorgeschichtlicher Bauwerke und Fundobjekte

Der Schritt von der Beobachtung der Bahnen von Sonne und Mond im Raum bis zur Bemessung der Zeit(dauer) ihrer Zyklen führt zwangsläufig vom Raum über die Zeit zur ZAHL. Eine an die Zyklen von Sonne und Mond gebundene Zeitrechnung setzt nicht nur nachhaltige Himmelsbeobachtungen und die Bestimmbarkeit eines astronomischen Referenztermins für den Kalenderbeginn zwingend voraus, sondern auch die Fähigkeit des Zählens zuvor definierter Zeiteinheiten und die Tradierung des Wissens über sehr lange Zeiträume.

Die Fähigkeit zur Bestimmung der Sonnwenden in Bauwerken und auf Fundobjekten aus Holz, Stein und Metall ist für einen Zeitraum von 7000 Jahren dokumentiert. Visurlinien und Zeitmarken in jungsteinzeitlichen Bauwerken offenbaren ebenso wie Symbole und Zeichen im Ornament bedeutender Objekte der Bronzezeit Alteuropas ihre Eignung als Medien zur Speicherung und Tradierung exakten Kalenderwissens.

Nur durch das Zählen von Tagen, Wochen oder anderer Zeiteinheiten werden die inkommensurablen Zyklen von Sonne und Mond bestimmbar. Zahlen und Rechenwege, gekoppelt an den Takt dieser Zyklen, bilden die Grundlagen jeder luni-solaren Zeitrechnung. Die Anwendung des Zeitmaßes „Woche“ in Verbindung mit der Achtzahl (sowie der Zählreihe der 8er) macht die numerisch-kalendarische Genauigkeit der Anzahl von Megalithen, Spiralen, Kreisen, Buckeln etc. an vorgeschichtlichen Bauwerken und Objekten sichtbar. Sie werden zu Kalenderbauwerken für die praktische Durchführung einer luni-solaren Zeitrechnung oder zum Memogramm des damit verbundenen, astronomisch-kalendarischen Wissens, deren Schlüsselzahlen sich in den Kreisgrabenanlagen von Goseck und Stonehenge ebenso finden wie im Ornament des Sonnenwagens von Trundholm, des Berliner Goldhutes, der Himmelsscheibe von Nebra oder anderer bedeutender Objekte aus der Vorgeschichte Alteuropas.

Astronomisch-kalendarisches Wissen begründet die Macht, den Zeitablauf in sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht zu organisieren. Dies kann erklären, warum bestimmte Personen, Orte, Gegenstände, Symbole, Zeichen, Zahlen, Zeiträume und Handlungen, mit deren Hilfe die wohl als naturhaft-göttlich aufgefassten Zyklen von Sonne und Mond erstmals durch Menschen abbildbar, berechenbar -und somit beherrschbar- wurden, nicht nur eine erhöhte kultisch-religiöse Bedeutung erhielten, sondern auch objektiv-rationale Inhalte der Zeitrechnung auf andere Wissensbereiche übertragen wurden und als Katalysatoren für die weitere Kulturentwicklung wirkten.

## Prof. Hermes A. Kick: Identität – Zeit – Zeitigung. Prozessdynamische Perspektiven

Zeitigung und Zeitlichsein ist für die Identitätsbildung von grundlegender Bedeutung. Identität ist stets *gefährdete* Identität. Sie ist gefährdet durch nur vorgebliche Werte, nämlich Schein, und gefährdet durch ideologische, d.h. fundamentalistische Festschreibung bzw. Verabsolutierung. Der Prozess der Bewährung von Identität beruht auf dennoch gelungener Begegnung unter den erschwerten Bedingungen der Grenzsituation. In solcher Begegnung verwirklicht sich ein revolutionäres Prinzip, etwas „potentiell Neues“, entwickelt sich ein neuer gemeinsamer Wert. Die in der Grenzüberschreitung und Grenzsituation wirksam werdende Dynamik ist Grundlage und Voraussetzung neuer Symbolbildung, die dem Leben dient. Die Gefährdung und Ambivalenz, die in den dynamischen Überschüssen gegeben ist, wird aus prozessdynamischer Perspektive daraufhin gerichtet in der postkritischen Bearbeitung in eins mit der individuellen Lösung (Erweiterung der Identität), eine Bewährung des neuen Wertes, als kommunikativ einsetzbares, hoffnungsstiftendes Symbol zu gestalten. Kunstgeschichtliche Zäsuren, gesellschaftliche Brüche und auch medizin-historische Paradigmen belegen den Ansatz.